

Vom Rhein an den Main

Professor Ralf-Ingo Ernestus ist neuer Direktor der Neurochirurgischen Klinik. Er tritt damit die Nachfolge an von Klaus Roosen. Die Herausforderungen durch den demographischen Wandel und die Chancen, die sich aus dem technischen Fortschritt ergeben, werden seiner Meinung nach die Zukunft des Hauses bestimmen.



Wer das Büro von Professor Ralf-Ingo Ernestus in der Kopfklinik des Würzburger Universitätsklinikums an der Josef-Schneider-Straße betritt, weiß sofort, wo der neue Direktor der Neurochirurgischen Klinik und Poliklinik herkommt: Hinter seinem Schreibtisch prangt seit seinem Amtsantritt im Oktober vergangenen Jahres in leuchtendem Gelb eine Pop-Art-Version des Kölner Doms. In der Rheinmetropole hat Ernestus vor seinem Wechsel an den Main die Klinik für Allgemeine Neurochirurgie der Uniklinik Köln kommissarisch geleitet.

Der medizinischen Tradition bewusst

In Potsdam im Jahr 1959 geboren, nennt er als Grundlagen seiner Arbeit zwei für ihn durchaus „typisch preußische“ Tugenden: Disziplin und Freude am Leben. Hinzu kommt der Respekt vor der Leistung seiner Vorgänger. „Ich bin mir der Verantwortung bewusst, hier in Würzburg die Leitung der ältesten, selbständigen neurochirurgischen Abteilung Deutschlands zu übernehmen und damit gleichsam das Erbe bedeutender Mediziner anzutreten von Professor Wilhelm Tönnis im Jahr 1934 bis zu meinem unmittelbaren Vorgänger Professor Klaus Roosen.“

Verstärkt Krankheitsbilder des Alters

Bei der neurochirurgischen Krankenversorgung macht Ernestus zwei wesentliche Entwicklungen aus: Zum einen die Herausforderungen durch den demographischen Wandel und zum anderen die Chancen, die sich aus dem technischen Fortschritt ergeben. „Im Zusammenhang mit der immer älter werdenden Bevölkerung müssen steigende Patientenzahlen mit neuroonkologischen, neurodegenerativen und zerebrovaskulären Erkrankungen sowie degenerativen Wirbelsäulenleiden erwartet werden“, umreißt Ernestus die Krankheitsschwerpunkte der kommenden Jahre.

Exakter erkennen, lokalisieren und navigieren

Bei der technischen Entwicklung sieht der neue Klinikleiter vor allem die Möglichkeiten der modernen Bildgebung als maßgeblich an, nicht nur diagnostisch, sondern gerade auch im Einsatz während der Operationen. „Das Würzburger Klinikum ist zum Beispiel die zweite Uniklinik in Deutschland, die über einen speziellen 3D-Röntgenbildwandler mit angeschlossener Navigation verfügen wird“, unterstreicht Ernestus. Zusammen mit weiteren Techniken, wie voraussichtlich auch der intraoperativen Kernspintomographie, werde die hiesige Neurochirurgie in absehbarer Zeit alle heute verfügbaren, hochmodernen Bildgebungsverfahren nutzen können.

Krebs- und Tumorbehandlung im Fokus

Ein bedeutender Forschungsschwerpunkt, der in Würzburg auch durch entsprechend ausgewiesene Mitarbeiter repräsentiert wird, stellt für den neuen Ordinarius die Neuroonkologie dar. Ernestus: „Ziel der translationalen Vorhaben ist zum einen die Weiterentwicklung mikrochirurgischer Operationstechniken. Zum anderen geht es aber auch um neue Verfahren, bei denen beispielsweise Chemo-, Immun-, Gen- oder Stammzelltherapien alleine oder in Kombination mit mikrochirurgischen Eingriffen eingesetzt werden.“ Hierfür sollen interdisziplinäre, kooperative Forschungs- und Behandlungsnetze aufgebaut werden, in denen die Neurochirurgie ein starker und verlässlicher Partner sein will.

Den Blick auf das Gesamtbild schärfen

Ein besonderes „Steckenpferd“ und Anliegen von Ernestus ist die Versorgungsforschung. „Alle im Gesundheitswesen tätigen Berufsgruppen müssen Antworten finden auf Fragen wie: Ist unsere Forschungsarbeit auch wirklich nachhaltig, sprich: Finden unsere Ergebnisse auch tatsächlich den Weg in die breite klinische Anwendung? Welche Therapieformen sind unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten in Zukunft noch zu leisten? Was ist ethisch und moralisch vertretbar?“ Gerade im letzten Punkt konnte Ernestus als Gründungsmitglied des Arbeitskreises „Ethik in den Lebenswissenschaften“ in Köln viele Erfahrungen sammeln. „Ich halte es für sehr wichtig, sich als Mediziner auch mit diesen Themen zu beschäftigen, die oft weit über das eigene, unmittelbare Arbeitsumfeld hinaus gehen.“

Fachübergreifende Lehre und Ausbildung

Ein Ansatz, den Ernestus auch in der Lehre und Fachweiterbildung noch stärker verankern will. „Ich möchte, dass sich unsere Mitarbeiter über ihre fachspezifischen Kenntnisse hinaus als Teil der Lebenswissenschaften verstehen und sich neben den unmittelbar medizinischen unter anderem auch philosophischen und gesellschaftlichen Fragen stellen.“ Dabei sollen die klinischen Schwerpunkte des neurochirurgischen Fachgebiets zukünftig sowohl in Vorlesungen als auch in Blockpraktika fachübergreifend gelehrt werden. Generell versteht Ernestus die ärztliche und pflegerische Ausbildung auch als eine Lebenswegbegleitung, bei der der Einzelne die Chance hat, sich in einem Team weiterzuentwickeln.

In der Mitarbeiterliste der Würzburger Universität und Uniklinik findet sich der Name Ernestus seit kurzem übrigens zweimal: Die Ehefrau des neurochirurgischen Direktors, Dr. Karen Ernestus, ist seit Anfang März dieses Jahres Oberärztin am Pathologischen Institut.

Die Antrittsvorlesung von Prof. Ernestus ist für den 15. Oktober 2010 geplant.

Freude über den Zusammenstoß

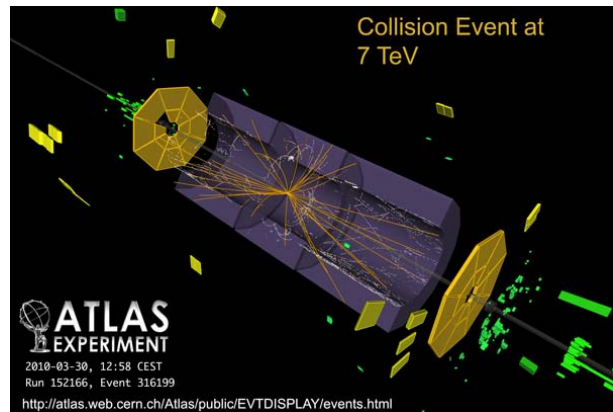
Am vergangenen Dienstag hatten Physiker weltweit Grund zum Jubeln: Im weltgrößten Teilchenbeschleuniger sind in der Nähe von Genf zum ersten Mal Protonen mit bisher unerreichter Energie aufeinander geprallt. An der Auswertung der Daten sind auch Physiker der Universität Würzburg beteiligt.

Der Zusammenprall war gewaltig: Mit einer Gesamtenergie von sieben Teraelektronenvolt sind am Dienstag, 30. März, im europäischen Teilchenbeschleuniger LHC – dem Large Hadron Collider – zwei Protonenstrahlen zusammengestoßen. Noch nie zuvor waren bei ähnlichen Experimenten solch hohe Energien erreicht worden. Aus den Daten, die nach der Kollision gewonnen wurden, hoffen Wissenschaftler neue Erkenntnisse über den Aufbau von Elementarteilchen und die Physik kurz nach dem Urknall gewinnen zu können.

Suche nach dem Unerwarteten

Der LHC ist der größte und leistungsfähigste Teilchenbeschleuniger der Welt. In seiner 27 Kilometer langen, kreisförmigen Tunnelröhre unter dem Grenzgebiet zwischen Frankreich und der Schweiz beschleunigen Physiker zwei gegenläufige Protonenstrahlen und lassen sie dann – beobachtet von gigantischen Detektoren – aufeinander prallen. In dem scheinbaren Chaos der Kollision suchen die Wissenschaftler nach Hinweisen auf neue Teilchen – oder nach dem „Unerwarteten“, wie Professor Thomas Trefzger sagt.

Trefzger ist Inhaber des Lehrstuhls für Physik und ihre Didaktik an der Universität Würzburg. Gemeinsam mit Raimund Ströhmer, Professor für experimentelle Hochenergiephysik an seinem Lehrstuhl, ist er für den Würzburger Beitrag an dem gewaltigen Experiment verantwortlich. Trefzger und sein Team sind am Atlas-Experiment beteiligt, einem von insgesamt vier Experimenten, die an dem Teilchenbeschleuniger laufen. Atlas ist ein Teilchendetektor, mit dem die Forscher die Eigenschaften von Quarks und Leptonen ergründen sowie ein Teilchen namens Higgs-Boson nachweisen wollen.



So zeichnen Physiker ein Bild von dem ersten Zusammenprall zweier Protonenstrahlen im Teilchenbeschleuniger LHC. (Grafik Cern)

Langwierige Auswertung

„Wir haben jetzt Zugriff auf die Daten und werden sie in den kommenden Monaten analysieren“, schildert Trefzger seine Arbeit. Dank der Zusammenarbeit mit weiteren 14 Universitäten in Deutschland verfügen die Physiker über ein leistungsstarkes Rechner-Netzwerk, das sie mit ihren Daten aus der Tunnelröhre füttern. „Wir starten eine Analyse auf dem Computer, gerechnet wird, wo gerade Kapazitäten frei sind, und dann kommen die Ergebnisse“, erklärt Trefzger. Bis eine definitive Aussage über die Existenz neuer Teilchen getroffen werden kann, können allerdings gut und gerne ein bis zwei Jahre vergehen. Und dann beginnt die Interpretation.

Neue Elementarteilchen, das Higgs-Teilchen, Super-Symmetrie: Für all dies hoffen die Wissenschaftler Hinweise in den Teilchenspuren zu entdecken. Festgelegt sind sie in ihrer Suche allerdings nicht: „Wir können auch das Unerwartete entdecken“, sagt Trefzger – indem man eine Besonderheit in den Daten beobachtet, die Rückschluss auf unbekannte Phänomene erlaubt.

Regelmäßige Aufenthalte im Kontrollraum

Seit 14 Jahren ist Thomas Trefzger am Aufbau des Teilchenbeschleunigers im europäischen Forschungszentrum CERN in Genf beteiligt. Mehr als drei Milliarden Euro sind inzwischen in dieses Projekt geflossen. Ursprünglich war geplant, die ersten Protonen bereits 2001 aufeinander prallen zu lassen, doch der Start sollte sich bis 2008 verzögern. Als nach dem ersten Hochfahren dann einige der lastwagengroßen, mit Helium gekühlten Magnete im Inneren des Ringtunnels explodierten, waren erneut umfangreiche Arbeiten nötig, um den Schaden zu beheben.

Jetzt ist Trefzger froh, dass der Beschleuniger bewiesen hat, dass er tatsächlich funktioniert. Regelmäßig werden er und seine Mitarbeiter nach Genf reisen, eine Schicht im Kontrollraum übernehmen, die Messungen begleiten und sich mit anderen Wissenschaftlern austauschen.

Und auf 2012 warten: Wenn der Teilchenbeschleuniger bis dahin bewiesen hat, dass er funktioniert, wollen die Physiker noch einmal an der Leistungsschraube drehen. Dann sollen die Protonen mit dem Doppelten der jetzigen Energie zusammenstoßen.

Kontakt

Prof. Dr. Thomas Trefzger, T: (0931) 31-85787, E-Mail: [✉ trefzger@physik.uni-wuerzburg.de](mailto:trefzger@physik.uni-wuerzburg.de)

Neue Strategien gegen Malaria



Gabriele Pradel hat für ihre Forschung an den Sexualstadien des Malariaerregers die Rudolphi-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Parasitologie erhalten. Ihre Arbeiten über die Übertragung des Erregers vom Menschen auf die Mücke könnten als Grundlage für die Entwicklung neuartiger Anti-Malaria-Strategien dienen.

Bevor der Malariaerreger Plasmodium falciparum einen Menschen befallen und in Lebensgefahr bringen kann, hat er in der Regel einen komplizierten Weg zurückgelegt: Eine Anopheles-Mücke sticht einen infizierten Menschen und nimmt mit dessen Blut auch ein paar der Erregerzellen auf. Im Darm der Mücke reifen die Plasmodien zu Geschlechtszellen heran, die im Prinzip mit den Ei- und Samenzellen des Menschen vergleichbar sind. Sie verschmelzen miteinander, verlassen den Darm und der Parasit wandert anschließend in die Speicheldrüsen der Mücke. Sticht diese erneut einen Menschen, infiziert sie ihn und der Kreislauf hat sich geschlossen.

Forschung an den Sexualstadien des Malariaerregers

Die Sexualstadien des Malariaerregers erforscht Gabriele Pradel schon seit vielen Jahren. Seit Januar 2005 leitet sie am Zentrum für Infektionsforschung der Universität Würzburg eine Nachwuchsgruppe, die sich speziell mit diesen Stadien beschäftigt. Zuvor hatte sie sechs Jahre lang am Department of Medical Parasitology der New York University und am Cornell Medical Center über Malariaparasiten gearbeitet.

Noch vor zehn Jahren war über die Sexualphasen des Malariaerregers und somit über die Übertragung des Parasiten vom Menschen auf die Mücke wenig bekannt. Das hat sich mit den Arbeiten von Gabriele Pradel mittlerweile geändert. Vor allem zu den Befruchtungsvorgängen des Erregers hat die Biologin in den vergangenen Jahren entscheidende Erkenntnisse geliefert.

Eine klebrige Hülle als Angriffspunkt

So konnten Gabriele Pradel und ihr Team erst vor Kurzem nachweisen, dass der Erreger kurz vor der Entstehung seiner Geschlechtszellen sechs spezielle Proteine produziert, die sich untereinander zu größeren Komplexen zusammenlagern. Diese Proteinhäufen finden sich später ausschließlich auf der Oberfläche seiner „Eizellen“ wieder und bilden dort eine klebrige Hülle. „Möglicherweise dient die

klebrige Hülle dazu, die ‚Samenzellen‘ festzuhalten. Denkbar ist aber auch, dass die ‚Eizelle‘ sich damit gegen aggressive Substanzen schützt, die im Darm der Mücken vorkommen“, mutmaßt Gabriele Pradel.

Eventuell ist die klebrige Hülle ein wunder Punkt des Parasiten. Denn falls sie für seine Fortpflanzung absolut notwendig ist, eignet sie sich als Angriffsziel für bestimmte Impfstoffe. Solche neuen Angriffspunkte werden von Wissenschaftlern weltweit gesucht. Denn noch immer sterben jedes Jahr mehr als eine Million Menschen an dieser Tropenkrankheit. Malaria zählt damit zu den gefährlichsten Infektionskrankheiten weltweit. Eine wirksame Bekämpfung der Krankheit wird momentan durch die zunehmenden Resistenzen des Erregers gegen gebräuchliche Medikamente verhindert, und Impfstoffe zum Schutz gegen Malaria stehen bis heute nicht zur Verfügung.

Für ihre Forschung an den Sexualstadien des Malariaerregers hat die Deutsche Gesellschaft für Parasitologie während ihrer Jahrestagung in Düsseldorf am 17. März 2010 Gabriele Pradel die Karl Asmund Rudolphi-Medaille verliehen. Die Gesellschaft würdigt damit herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Parasitologie.

Kontakt

PD Dr. Gabriele Pradel, T: (0931) 31-82174, E-Mail: [✉ gabriele.pradel@uni-wuerzburg.de](mailto:gabriele.pradel@uni-wuerzburg.de)

Ein ungewöhnlicher Weg zum Traumjob

Für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist es äußerst schwer, auf dem normalen Arbeitsmarkt unterzukommen. Welche Methoden geeignet sind, ihnen auf ihrem Weg zu helfen, stand im Mittelpunkt einer Tagung, die der Lehrstuhl für Sonderpädagogik IV der Universität Würzburg organisiert hatte. Träume spielen dabei eine überraschend wichtige Rolle.

Die Frage, wie Menschen mit einer geistigen Behinderung den Wechsel von ihrer jeweiligen Förderschule ins Berufsleben bewältigen, beschäftigt Erhard Fischer schon seit Langem. Fischer ist Inhaber des Lehrstuhls für Sonderpädagogik IV - Pädagogik bei geistiger Behinderung an der Universität Würzburg. Gemeinsam mit der Diplompädagogin Manuela Heger leitet er seit 2008 eine wissenschaftliche Begleitstudie zum Thema „Übergang Förderschule - Beruf“. Ziel ist es, Schulabgängern des Förderzentrums mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung eine Perspektive zur Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu eröffnen.

„Seit einiger Zeit wird die Forderung immer lauter, den häufigen Automatismus eines Übergangs von der Förderschule in eine Werkstatt für behinderte Menschen zu durchbrechen“, sagt Manuela Heger. Aus diesem Grund sollte die vom Lehrstuhl für Sonderpädagogik IV organisierte Fachtagung „Perspektiven – Projekte zur beruflichen Integration für Menschen mit geistiger Behinderung“ Konzepte und Ideen vorstellen, wie Schulen und nachschulische Einrichtungen Menschen mit geistiger Behinderung individuell auf den Übergang in den Beruf vorbereiten und sie beim Verbleib dort unterstützen können. Eine Möglichkeit dazu heißt: Träume verstehen.

Träume sind wichtige Wegweiser

„Arbeit ist dann gut, wenn sie einen Menschen weder unterfordert, noch seine Möglichkeiten übersteigt. Dies gilt gerade auch für Menschen mit einer geistigen Behinderung.“ Mit dieser Prämisse

begann Elisabeth Tschann ihren Vortrag für die rund 250 Tagungsteilnehmer. Die Sonderpädagogin arbeitet im Institut für Sozialdienste im österreichischen Vorarlberg. Dort bilden Träume der behinderten Jugendlichen den Ausgangspunkt für die Arbeitsplatzfindung: „In diesen Träumen steckt Kraft, sie sind wichtige Wegweiser“, sagte Tschann. Aufgabe der Integrationsberater sei es, die Träume der jungen Menschen zu „übersetzen“.

Beispiel: Ein Jugendlicher träumt davon, Arzt zu werden. Mit einer geistigen Behinderung ist das natürlich nicht möglich. Im Gespräch stellt sich heraus, dass die einfühlsame Art jener Ärzte, die der junge Mann einst im Krankenhaus erlebt hatte, seinen Berufswunsch speiste. Er selbst war ebenfalls äußerst einfühlsam und konnte gut zuzuhören. Dieses Talent brachte er nach der Phase der Berufsorientierung schließlich in einem Pflegeheim ein.

Nischenjobs für die speziellen Bedürfnisse

Dass oft „verrückte“ Ideen durch die Köpfe der Förderschulabgänger geistern, bestätigte Rolf Behncke, Geschäftsführer der „Hamburger Arbeitsassistenten“. Auch bei dieser 1992 ins Leben gerufenen Initiative kommt den Träumen der Jugendlichen ein hoher Stellenwert zu. Behncke erläuterte dies am Beispiel einer jungen Frau aus Hamburg. Diese wünschte sich sehnlichst, in einem Schönheitsstudio zu arbeiten. Erst durch ein Praktikum in einem Nagelstudio merkte sie, dass der Job „Schönheit“ in Wirklichkeit gar nicht so „traumhaft schön“ ist, wie sie erwartet hatte.

Wer auf dem ersten Arbeitsmarkt nach Jobs Ausschau hält, die individuell auf Menschen mit einer geistigen Behinderung zugeschnitten sind, sucht meist vergeblich. Gefragt sind laut Behncke Nischenjobs, die „neu erfunden“ werden müssen. Die Arbeitsassistenten aus dem Hamburger Projekt sind denn auch äußerst findig darin, derartige Nischen in Betrieben aufzuspüren. Für eine junge Frau mit kognitiven Einschränkungen und einer starken Sehbehinderung etwa schufen sie in einem Unternehmen eine bis dato nicht vorgesehene Stelle als Bürobotin. Der Job stellte sich als überaus sinnvoll heraus, die junge Frau bewährte sich hervorragend.

Auch Werkstätten für behinderte Menschen sind dabei, Arbeitsplätze außerhalb der Werkstätten selbst zu organisieren. In den in Würzburg beheimateten Mainfränkischen Werkstätten etwa wurden in den vergangenen 15 Jahren zahlreiche Außenarbeitsplätze geschaffen. 30 Menschen mit Behinderungen arbeiten in einem Wildpark nahe Würzburg, 140 Mitarbeiter haben Außenarbeitsplätze im Garten- und Landschaftsbau. 25 Menschen mit geistiger Behinderung sind „solo“ in einem Betrieb des ersten Arbeitsmarktes integriert, wobei sie vertraglich an die Werkstatt angebunden sind.

Lebenslanges Lernen auch für Menschen mit Behinderungen

Eine Lösung steht noch aus, was die Nachqualifizierung der außerhalb der Werkstätten tätigen Mitarbeiter betrifft, legte Michael Wenzel von den Mainfränkischen Werkstätten dar. Eine neue Maschine, neue Kollegen oder eine Umstrukturierungsmaßnahme drohen, die Beschäftigten aus der Bahn zu werfen. Am lebenslangen Lernen, unterstrich Harald Ebert, Leiter der Würzburger Don Bosco-Berufsschule, geht auch in der Behindertenhilfe kein Weg vorbei. Fazit: „Die Tagung wurde von den Teilnehmern als wertvolle Anregung mit vielen vielfältigen Impulsen empfunden“, sagt Manuela Heger. Aber auch für die Organisatoren sei sie ein voller Erfolg gewesen. 250 Anmeldungen sprächen für die Aktualität und den Informationsbedarf, der im Bereich der beruflichen Integration besteht.

Kontakt

Manuela Heger, T: (0931) 31-89124; E-Mail: [✉ manuela.heger@uni-wuerzburg.de](mailto:manuela.heger@uni-wuerzburg.de)

Raumfahrt- und Roboter-Technik

Innovative Technik für die Raumfahrt und für Roboterfahrzeuge präsentieren Wissenschaftler der Universität Würzburg vom 19. bis 23. April auf der Hannover-Messe. Sie sind dort am Stand der Europäischen Raumfahrtagentur ESA vertreten.

Bei der Europäischen Raumfahrtagentur (Halle 2, Stand D 56) zeigen die Würzburger Forscher vom Lehrstuhl für Technische Informatik (Robotik und Telematik) den „Universität Würzburg Experimentalsatelliten“ UWE. Außerdem präsentieren sie MERLIN, ein „Mobiles Experimental-Roboter-Landfahrzeug zur Intelligenten Navigation“.

Kleinstsatelliten von der Uni Würzburg

Der erste „Universität Würzburg Experimentalsatellit“ UWE-1 war zugleich der erste deutsche Pico-Satellit. Er wurde im Jahr 2005 in den Orbit geschossen. Dort analysierte er die optimale Anpassung von Internet-Protokollen im Weltraum für die künftige Telekommunikation.



Sein Nachfolger UWE-2 startete 2009. Die Informatiker aus dem Team von Professor Klaus Schilling ließen ihn Experimente zur präzisen Bestimmung seiner Position und Orientierung im Raum durchführen. Trotz seiner geringen Größe – der Satellit ist ein Würfel mit zehn Zentimetern Kantenlänge – hatte er auch ein Satelliten-Navigationssystem an Bord und zahlreiche winzige Sensoren zur Bestimmung der Sonnenrichtung, des Erdmagnetfeldes und der Eigenrotation.

Gegenwärtig arbeiten die Forscher der Universität und des Würzburger Zentrums für Telematik an der dritten Generation des Satelliten: Sie statten UWE3 mit einer Lageregelung aus, um seine Ausrichtung im Raum von der Erde aus aktiv beeinflussen zu können.

Ziel: Die Wissenschaftler wollen Schlüsselkomponenten entwickeln, mit denen sich kooperierende Teams von UWE-Satelliten realisieren lassen. „Das eröffnet interessante Anwendungsperspektiven für die Erdbeobachtung und für niedrig fliegende, kostengünstige Satellitennetze in der Telekommunikation“, sagt Professor Schilling.



Mobile Roboterfahrzeuge

Das Roboterfahrzeug *Merlin*, das Schillings Team in Hannover vorführt, ist aus der Mars-Rover-Entwicklung für die ESA entstanden. Es greift in Sachen Sensorik, Kommunikation und Datenverarbeitung auf ähnliche Techniken zurück wie die UWE-Satelliten und ermöglicht dadurch ein robustes, adaptives Fahren auch in schwierigem Gelände.

Auch für *Merlin* gilt: Mehrere Fahrzeuge koordinieren sich selbstständig in einem Team, um kompliziertere Aufgaben gemeinsam schneller auszuführen. „Spannende Einsatzgebiete für diese Fahrzeuge gibt es zum Beispiel bei größeren Unglücksfällen, etwa zur Unterstützung von Feuerwehrleuten bei der Suche nach Verletzten“, wie Professor Schilling erklärt.

Kontakt: Prof. Dr. Klaus Schilling, Universität Würzburg / Zentrum für Telematik e.V., T (0931) 31-86647, schi@informatik.uni-wuerzburg.de

Hedonismus: Anfänge und Geschichte

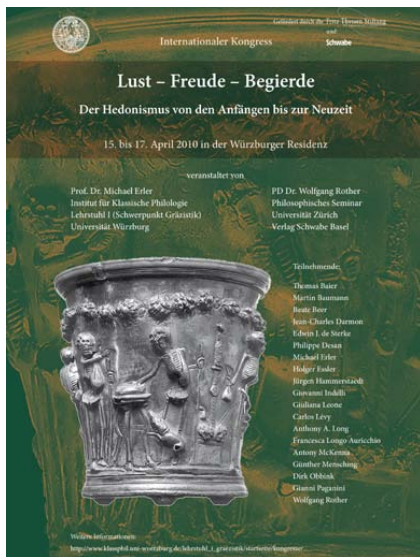
Hedonist! So kann man einen Menschen nennen, der sich an den materiellen Freuden des Lebens berauscht und ganz auf sich selbst fixiert ist. Hedonismus als philosophische Strömung gab es bereits in der Antike. Damit befasst sich eine internationale Tagung an der Universität Würzburg.

„Lust – Freude – Begierde: Der Hedonismus von den Anfängen bis zur Neuzeit.“ Dieses Motto umreißt den Inhalt der Tagung, die von Donnerstag bis Samstag, 15. bis 17. April, im Toscanasaal der Residenz stattfindet. Veranstalter ist Professor Michael Erler, Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Philologie I (Graezistik) der Universität Würzburg.

Die Tagung ist öffentlich, der Besuch der Vorträge kostenfrei, Studierende sind willkommen. Die Veranstalter rechnen mit rund 100 Gästen. 19 Referenten aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweiz und den USA wurden eingeladen. Darunter sind renommierte Spezialisten, aber auch Nachwuchsforscher.

Antike: „Lustlehre“ des Philosophen Epikur

Der Begriff Hedonismus wurde im 19. Jahrhundert geprägt. Philosophische Positionen aber, die man so bezeichnet, gab es schon in der Antike. Die größte Wirkung entfaltete der griechische Philosoph Epikur mit seiner „Lustlehre“. Sie besagt: Alle Lebewesen streben von Natur aus nach Lust und meiden Schmerz.



Epikurs These ist in der Antike und weit darüber hinaus auf heftige Ablehnung, aber auch auf enthusiastische Zustimmung gestoßen. „Dabei waren die Diskussionen über seine Lehre oft von Missverständnissen geprägt“, sagt Professor Erler. Epikur gehöre als Folge davon zu den „Verfemten“ der Philosophiegeschichte.

Rezeptionsgeschichte des Epikureismus

Ein Blick in die Rezeptionsgeschichte des Epikureismus zeigt: Sofern man sich überhaupt auf ihn einließ, erachtete man oft nur Epikurs Ausführungen zur Physik und Logik für diskussionswürdig. Etwa zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert: Damals beherrschte vornehmlich die epikureische Physik, insbesondere die Atomistik, weithin die Szene.

Die postmoderne Alltagskultur in den Industrienationen ist von einem Lifestyle-Hedonismus geprägt – das Lustprinzip scheint heute eine grundlegende lebenspraktische Maxime zu sein. Seine theoretische Fundierung hat der Hedonismus dagegen verloren. Warum? Auch das soll bei der Tagung deutlich werden.

Kontakt

Prof. Dr. Michael Erler, Lehrstuhl für klassische Philologie I (Graezistik) der Universität Würzburg, T (0931) 31-2820, [✉ michael.erler@uni-wuerzburg.de](mailto:michael.erler@uni-wuerzburg.de)

Personalia

Prof. Dr. **Jürgen Becker**, Klinik und Poliklinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie, wird für die Zeit vom 01.04.2010 bis 31.03.2011 Sonderurlaub unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn gewährt.

Dr. **Thomas Cieslik**, Institut für Politikwissenschaft und Sozialforschung, ist an der Uni Würzburg Vertrauensdozent der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

Dr. **Gunther Dirr**, Akademischer Rat, Institut für Mathematik, wird mit Wirkung vom 01.04.2010 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Manuela Karg, Inspektorin bei der Stadt Bamberg, wird mit Wirkung vom 12.04.2010 zur Regierungsinspektorin unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt und dem Referat 4.2 zur Dienstleistung zugewiesen.

Dr. **Frank Kleinhagenbrock**, Institut für Geschichte, wird wegen der Beurlaubung von Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer vom 01.04.2010 bis 31.07.2010 auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 3 für Neuere Geschichte beschäftigt.

PD Dr. **Klaus Müller-Buschbaum**, Heisenberg-Stipendiat der DFG, LMU München, ist mit Wirkung vom 01.04.2010 zum Universitätsprofessor für Anorganische Chemie an der Universität Würzburg ernannt worden.

PD Dr. **Rosemarie Sackmann**, Lehrkraft für besondere Aufgaben, Institut für Politikwissenschaft und Sozialforschung, wird vom 01.04.2010 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2010, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 3 für Soziologie beschäftigt.

Silvana Schmeißer, Technische Oberinspektorin, Abteilung 4 der Zentralverwaltung, wurde mit Wirkung vom 01.04.2010 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Nicolas Schöpf**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Institut für Pädagogik, wird weiterhin vom 01.04.2010 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2010, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 2 für Allgemeine Erwachsenenbildung/Weiterbildung beschäftigt.

Dr. **Heinrich Vogel**, Institut für Psychotherapie und Medizinische Psychologie, wird für die Zeit vom 01.04.2010 bis 30.09.2010 Sonderurlaub unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung einer Vertretungsprofessur an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Prof. Dr. **Andreas Warnke**, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, wird vom 01.04.2010 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2010, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 3 für Kinder- und Jugendpsychiatrie beschäftigt.

Dr. **Thomas Wilhelm**, Lehrstuhl für Physik und ihre Didaktik, wird für die Zeit vom 01.04.2010 bis 30.09.2010 Sonderurlaub im Umfang von 50% der regelmäßigen Arbeitszeit unter teilweisem Fortfall

der Leistungen des Dienstherrn gewährt zur Wahrnehmung der Vertretung (halbtags) der W 2-Professur für Didaktik der Physik an der Universität Augsburg.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Christine Buchholz, Chirurgische Klinik und Poliklinik, am 1. April

Monika Dunkel, Neurologische Klinik und Poliklinik, am 1. April

Marianne Kneisel, Pflegedirektion des Universitätsklinikums, am 1. April

Antje Weigl, Klinik und Poliklinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie, am 1. April

Dienstjubiläen 40 Jahre

Werner Kraus, Pflegedirektion des Universitätsklinikums, am 1. April

Sigrid Schneider, Zentralverwaltung, am 1. April

Anzeige

Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten

In Würzburg-Versbach, in direkter Nähe zum Universitätsklinikum ist eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Die Wohnung ist 65 Quadratmeter groß; sie hat zwei Balkone, Laminatfußboden, eine Einbauküche, Bad mit Wanne und Duschkabine, Gästetoilette. Außerdem gehören dazu eine Waschküche, Keller und ein Stellplatz.

Die Wohnung befindet sich in einem gepflegten, ruhigen Sechs-Parteien-Haus, Baujahr 1987. Sie kann bezogen werden ab 1. Juli. Die Miete beträgt 480 Euro zuzüglich Nebenkosten.

Kontakt: T: (0931) 95318 oder mobil: 0171/8774407